



Lara R. in ihrer Wohnung: Nach einem halben Jahr Obdachlosigkeit hat sie sich wieder gefangen – jetzt wehrt sie sich gegen ihre ehemaligen Peiniger. Foto: Christian Pfander

«Ich fühlte mich leer, wie eine Hülle ohne Inhalt»

Sexueller Missbrauch Lara war sieben, als ihr Stiefbruder sie zum ersten Mal vergewaltigte. Inzwischen hat sie ihn angezeigt. Wichtig wäre eine frühe Prävention in der Schule, sagen Experten. Doch genau dort hapert es.

Cyrril Pinto

Das erste Mal passierte es, da war sie erst sieben Jahre alt. Der Stiefbruder, damals auch erst 12, zwang das Mädchen zu Oralsex. «Ich habe mich anfangs fast dabei übergeben und musste die Würgegefühle unterdrücken. Mit der Zeit wurde es besser», erinnert sich Lara R.* an den ersten Übergriff.

Später ging er weiter. Weil ihr Unterleib danach jeweils so sehr schmerzte, steckte sie sich ihr Lieblingsplüschtier «Schnugi» in die Unterhose. Dafür wurde sie von ihrer Mutter ausgelacht, obwohl diese wusste, was vor sich ging. Sieben Jahre lang dauerte das Martyrium. «Schnugi ist der Einzige, mit dem ich über alles spreche. Er hat mich über all die Jahre mit seinen traurigen Augen am Leben erhalten», sagt Lara R. im Gespräch bei ihr zu Hause in Langenthal BE.

Ein Klima der Angst und der Bestrafung im Haus des Stiefvaters machte die Missbrauchsserie erst möglich. Zu ihm zog die Mutter mit Lara 2002, nachdem sie sich vom Vater der Tochter getrennt hatte. Zusammen lebten sie fortan in einem idyllisch gelegenen Bauernhaus im Berner Oberland.

Hinter den verschlossenen Türen des Hofes herrschte jedoch ein Schreckensregime: Aus wichtigen Gründen gab es Schläge. Auf die blauen Flecken des Mädchens angesprochen, hiess es jeweils, es sei ein Unfall passiert. «Einmal», erinnert sich Lara R., «packte mich mein Stiefvater am Hals und hob mich hoch. Nachdem er mir mit der anderen Hand

eine Ohrfeige verpasst hatte, liess er mich fallen.» In jener Zeit bekam das Selbstbild des Mädchens tiefe Risse: «Ich fühlte mich leer, wie eine Hülle ohne Inhalt.»

Die Gewalt des Stiefvaters spielte dessen Sohn in die Hände. Über Jahre hinweg vergriff sich der Stiefbruder, der nur vier Jahre älter war als Lara, an ihr. Später, in der Oberstufe, begann sich Lara R. den Arm zu ritzen. Dieser Hilferuf verhallte letztlich folgenlos, obwohl der Klassenlehrer intervenierte: Die Mutter stritt beim Gespräch mit der Schulpsychologin alles ab.

Fälle, die öffentlich werden, nehmen zu

Jedes dritte bis fünfte Mädchen und jeder zehnte Bub werden in ihrer Kindheit Opfer eines sexuellen Übergriffs. Zu diesem Schluss kommen verschiedene Studien. «Man nimmt an, dass diese Zahl in den letzten Jahren nicht gestiegen ist, es werden aber mehr Fälle bekannt, weil die Opfer es heute eher wagen, darüber zu sprechen», sagt Regula Schwager von der Opferberatungsstelle Castagna, einer Anlaufstelle für sexuell ausgebeutete Kinder und Jugendliche.

Dabei kommt es nicht immer zu einem Verfahren. «Nur bei 22 Prozent unserer Fälle gibt es eine Strafanzeige», sagt Schwager. Mit der Enttabuisierung des sexuellen Missbrauchs von Kindern geht es voran, das zeigen auch die Zahlen: Im letzten Jahr betreute Castagna 1350 Fälle von sexueller Gewalt gegen Kinder, 2018 waren es noch 1090. In den meisten Fällen war der Vater oder

«Für Kinder ist es wichtig, dass ihre Grenzen respektiert werden und dass gar niemand sie anfassen darf.»

Regula Schwager
Psychologin,
Opferberatungsstelle Castagna

eine Vaterfigur Täter, wie aus der Statistik hervorgeht.

Das Spektrum der Misshandlungen ist dabei ziemlich weit: Die schwerwiegendsten Taten, Schändung oder Vergewaltigung, kommen vergleichsweise selten vor. Häufiger sind andere Delikte: Im Strafgesetzbuch sind sie unter den Artikeln 187 bis 189 festgehalten. Sie heissen Kindesmissbrauch, sexuelle Nötigung oder sexuelle Handlungen mit Abhängigen.

Sie haben alle etwas gemeinsam: Erwachsene nutzen die Abhängigkeit von Kindern aus, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Meist sind es nahe Bezugspersonen wie Verwandte, Bekannte, Lehrpersonen, Trainer – oder eben Stiefvater oder Stiefbruder, so wie im Fall von Lara R.

Lehrpersonen spielen eine entscheidende Rolle

«Für Kinder ist es wichtig zu erleben, dass ihre Grenzen respektiert werden und dass gar niemand sie anfassen darf, wenn sie das nicht wollen», sagt Regula Schwager von Castagna. Die

Schulen hätten hier eine zentrale Funktion. «Sehr oft sind es Lehrpersonen, die als Erste erkennen, wenn ein Kind belastet ist», sagt Schwager. Fachwissen bei Lehrerinnen und Lehrern über sexuelle Gewalt und über Grenzen der Nähe sei dazu sehr hilfreich.

Doch gerade dort könnte mehr für die Prävention getan werden. So gibt es etwa an der Pädagogischen Hochschule Zürich (PH) für Studierende der Primarstufe und Eingangsstufe lediglich eine Grundlagenvorlesung zum Thema Aufklärung und Prävention von sexueller Gewalt. «Wer das Thema vertiefen möchte, kann es freiwillig als Semestermodul wählen», hält die PH in einer schriftlichen Stellungnahme fest.

Erst ab der Sekundarstufe ist die Sexualpädagogik und damit die Prävention von sexueller Gewalt ein obligatorisches Studienthema. Dennoch arbeite man bei der PH Zürich in der Ausbildung angehenden Lehrpersonen punktuell mit verschiedenen Fachstellen für Sexualpädagogik sowie den Fachstellen Castagna und Limita zusammen. Darüber hinaus hat die PH Zürich ein Online-Tool entwickelt, das Lehrerinnen und Lehrer unterstützen soll.

Selbst wenn ein Übergriff gemeldet und strafrechtlich verfolgt wird, stossen Opfer auf Widerstand: Es ist schwierig oder fast unmöglich, das Vorgefallene zu beweisen. Viele machen die Erfahrung, dass man ihnen nicht glaubt. «Es ist wohl schlicht undenkbar, dass Kinder sexuell ausgebeutet werden. Dies umso

mehr, wenn eine nahe Bezugsperson, die von der Familie geschätzt und geachtet wird, der Taten beschuldigt wird», sagt Regula Schwager von der Opferberatungsstelle Castagna. Das erlebte auch Lara R.

Obdachlosigkeit und ein Zusammenbruch

Nach Jahren konnte sie sich befreien und 2019 aus dem Bauernhaus im Berner Oberland ausziehen. Danach lebte sie ein halbes Jahr auf der Strasse. Erst als sie ihren heutigen Partner kennen lernte, begann die langsame und schmerzhaft Aufarbeitung. Nach einem psychischen Zusammenbruch im letzten Herbst offenbarte sie sich einer Psychologin. Diese verwies sie an eine Opferberatungsstelle. Danach erstattete Lara R. Anzeige bei der Polizei.

Heute arbeitet die 21-Jährige für einen Transportdienst und im Catering. Später will sie die abgebrochene Lehre als Coiffeuse abschliessen. Ein Buch, das sich an Lara R.s Geschichte anlehnt, wurde erst kürzlich im Eigenverlag veröffentlicht: «Geschändet – die traurige Kindheit von Lara R.»

Seit Mai führte die Polizei mehrere Befragungen durch. Ob es zu einer Verurteilung kommt, ist unsicher. Am Ende ist es Lara R. egal. «Wichtig ist, dass ich nicht mehr schweige und mich wehre.» Doch sie tut es nicht nur für sich: «Ich möchte auch andere ermutigen, sich zu überwinden, Hilfe zu suchen und nicht mehr alles hinzunehmen.»

*Name bekannt